

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

172 (27.7.1907) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg.,
vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich
60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger
ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Erscheinungstage der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von An-
zeigen für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 172.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 27. Juli 1907.

27. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfaßt mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

Nasi.

Wer ist Nasi? Unter der Überschrift: Ein Volks-
aufstand für einen diebischen Minister, bespricht Gen.
Dr. Robert Michels in der Frankf. Volksstimme die
Vorgänge in Sizilien, von denen wir unseren Lesern
verpflichtet sind unter der Rubrik: Rechte Post, Kenntnis
geben zu haben. Dr. Michels schreibt: Es sind in hohem
Grade ernste und für die italienische Regierung kompro-
mittierende Vorgänge, die sich zurzeit in Sizilien ab-
spielen. Vor wenigen Tagen hat in der Hauptstadt der
Insel, Palermo, eine wahre Straßenschlacht stattgefun-
den mit Toten und Verwundeten. Die Schlachtlinie
war reinlich. Sie alle Klassen des Volkes, vom Hochadel
bis zum Hafenarbeiter, dort die Organe der Regierung,
Polizei und Militär. Die ganze Bevölkerung befindet
sich in einem wahren Delirium. In Trapani erklärte
ein wichtiger Volkshäuptling seinen Anschluß an Frankreich,
bald die französische Armee, die die Sizilianer vor mehreren
Jahrhunderten in blutiger Verschwörung aus dem Lande
gejagt hatte. In Messina rief man die Republik aus.
Im Orient rief man nieder mit Italien, es lebe
Sizilien! Auf der ganzen Insel gründete man über
Nacht — in moderner Weise telegraphisch! — einen
Eisenbahnen (Rega Siciliana gehehen), dem sämtliche
Städtegemeinden offiziell beistimmen, und der offen
separatistische Endzielgedanken verfolgt.

Wozu das alles? Was ist der innere Grund, der
Sizilianer zum Aufbruch gegen die staatliche Ordnung ge-
bracht hat, so daß die Regierung sich genötigt sieht, Sol-
daten und Schiffe zusammenzuschicken und auch sonst
alles tat, um die Inselaner zu „beschwichtigen“. Es
scheint unmöglich, aber es ist wahr. Die Sizilianer
wollen einen Minister, der nun schon seit drei
Jahren unter der — fest bewiesenen — Anklage des Ver-
brechens der Diebstahls während seiner
amtlichen Tätigkeit steht und der, nachdem er seit drei
Jahren sich durch Flucht der Beurteilung entzogen, seit
einigen Wochen zurückgekehrt ist, um sich zu stellen, neu-
wahr, wie es Recht und Gerechtigkeit erfordert, in Unter-
suchungshaft genommen ist, befreit. Ihm, dem Ver-
brecher, gilt ihre ganze angestrengte Tätigkeit seit meh-
reren Jahren. „Nun hat — nach der Anklage — seine
Vaterstadt Trapani dreimal hintereinander ohne we-
sentlichen Grund aufgestellt und ins Parlament entsandt.
Wegen Prokurio Nasi, den diebischen Unterzeich-
nungsminister, steht ganz Sizilien auf den Kopf.
Das alles sind Dinge, die für einen Deutschen immer-
hin schwer verständlich sind, und wir werden deshalb
leicht geneigt sein, den Fall Nasi — der zweifellos einen
vollkommenen Wahnsinn darstellt — für ein charak-
teristisches Anzeichen von der Wertlosigkeit des italieni-
schen Volkes anzusehen. Aber eine derartige Ansicht
würde weit davon entfernt, auf Wissenschaftlichkeit An-
spruch machen zu können. Es gibt nämlich keine Ita-
liener, vielleicht ebensowenig oder noch weniger als
Deutsche gibt. Die Klassenverhältnisse in Italien
sind ungeheuer. Schon in Deutschland sind etwa der
Mäurer, der Königsberger und der Münchener drei von
Grund aus verschiedene Volkstypen, in allen sich nicht
breitend aus der Stellung des einzelnen im Produktions-
prozess ergebenden Erscheinungen der Lebensäußerungen
und des Temperaments in hohem Grade verschieden. In
Italien ist der griechisch-arabische Palermitaner und der
latino-römische Lucaner oder Mailänder aber durch eine
wahre Gefühls- und Empfindungsflut getrennt, und der
Norditaliener steht den sizilianischen Wirren von
heute mindestens ebenso fremd und verständnislos gegen-
über wie etwa der erste beste Berliner Preßbengel.

Die Sizilianer sind, wie alle Inselaner, kindlicher
Vaterlandsliebe in engem Sinne sehr zugänglich. Die
oberen Gesellschaftsklassen hängen wie Metten zusammen
und Kotieren und Klüngel spielen bei ihnen eine große
Rolle. Ein Sizilianer auf dem Ministerstuhl bringt
sogar seine ganze Freundesliste unter. So auch Nasi
zur Zeit seines Ministeriums. Auf diese Weise hat er
sich viel Dankbarkeit unter den hervorragenden Persön-
lichkeiten seiner Insel erworben. Dieser Dank für er-
wiesene Wohlthat äußert sich nun in durchaus achtens-
werter Weise. Es gilt in Sizilien als Ehrenpflicht, dem
gefallenen Wohltäter beizustehen. Auf ihn einen Stein
zu werfen, von dessen Gunst man zu Zeiten des Glückes
gelebt, wäre eine Schurkenart sondergleichen. Diesem
ehrenwerten gefunden Gefanzen ist das einmütige
Einreten der oberen Gesellschaftsklassen in Sizilien für
Nasi in erster Linie zuzuschreiben.

Allein eine weitere Frage drängt sich auf unsere Lip-
pen: Wie kommt es, daß alle Klassen des Volkes von
Sizilien an diesem Wahnsinn teilnehmen und mit Gut
und Blut bereit sind, für einen Verbrecher einzutreten?
Ist der Sozialismus denn ganz spurlos an Sizilien
vorübergegangen? Das sind Fragen, die sich jedem im
Geiste des Marxismus geklärt geradezu aufzwingen.
Denn es scheint völlig unbegreiflich, wie die Vereidigung
eines diebischen Ministers eine Ursache dafür abgeben
könnte, die tiefgehenden ökonomischen Widersprüche
zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie auszu-
löschen und statt des Klassenkampfes eine Aera der Klas-
senharmonie auszulösen. Es erscheint unbegreiflich, wie
das Proletariat bereit ist, seine Knochen für einen ge-
fallenen Gewalttäter einzusetzen, der sich gegen die In-
teressen des arbeitenden Volkes aus schärfste verbündigt
hat. Und doch sehen wir in der Tat das Volk zum
besten nichts dergleichen tun, dem Nasi-Mummel ein Ende
zu bereiten.

Dieser Umstand hat seine sehr komplizierten Ur-
sachen. Geben wir hier kurz einige davon. Der Soziali-
smus ist in den sizilianischen Städten — Catania
etwas ausgenommen — relativ schwach entwickelt. Ein
Mittelstudium, eine Handvoll Adolanten und ein
Fürst, der Principe Lanza, machen den Stamm aus,
einige Arbeiter das Gefolge. Trapani, der Geburtsort
des großen Nasi, ist eine reiche kleine Meeresstadt, in
der das Proletariat überhaupt dünn gefast ist. Dazu
kommt ein: der Kampf der Sizilianer richtet sich in
erster Linie gegen das Gubernio, die Regierung, und da
glauben sich auch die aufgestellten Arbeiter, die gegen
Nasi protestiert haben, im Recht, an der Bewegung pro
Nasi teilzunehmen, zumal nachdem die Regierung die
Insel wirklich in schändlicher Weise behandelte, die Nach-
richt von der Verhaftung des „Großen“ erst einige Stun-
den lang in Sizilien und dann einen Straßenlauf provo-
zierte, der völlig unnötig war und leicht hätte vermieden
werden können. Gegen die Regierung ist ganz Sizilien
vereint.

Unter diesen Umständen nur wird es begrifflich,
wie in Süditalien Delirien Platz greifen können, die
in ihrer Spontanität und ihrer futuristischen Wildheit
Europa erschauern und die Darstellungen italienischer
Zustände in deutschen Hirnen arg verwirren müssen.
Ein Fall Nasi wäre in keinem anderen Lande denkbar,
weil kein anderes Land eben die besonderen Verhältnisse
Italiens hat, genau so wie ein Fall Peters in keinem
anderen Lande möglich wäre, weil er eben die besonderen
Verhältnisse Preußen-Deutschlands zur Voraussetzung hat.
Da wärdet eine Hand die andere und es wäre gut,
wenn die Arbeiter schon stark genug geworden wären,
beiden den Kopf gründlich zu waschen. Bis dahin frei-
lich hats noch gute Weile.

Politische Uebersicht.

Die Wirkung des neuen Zolltarifs auf den deutschen Außenhandel.

Die agrarische Presse hat wiederholt auf die Steige-
rung des deutschen Außenhandels im verfloffenen Jahre
hingewiesen, als Beweis dafür, daß der erhöhte Zoll-
tarif, resp. die aufgrund desselben abgeschlossenen Han-
delsverträge, der Exportindustrie keinen Schaden, son-
dern Nutzen gebracht hätten. Die Tatsache, daß der
Wert des deutschen Außenhandels im Jahre 1906 gegen
das Jahr 1905 sich um 9,7 Prozent gehoben hat, ist aller-
dings nicht zu bestreiten. Diese Steigerung ist aber
lediglich als Folge der hochgehenden Wirtschaftskonjunktur
anzusehen, die es bewirkt hat, daß trotz des neuen
Tarifs der Außenhandel sich weiter entwickelt hat. Daß
der neue Tarif dabei nicht fördernd sondern schädli-
gend gewirkt, daß ohne ihn die Entwicklung eine viel
günstigere gewesen wäre, erhellt aus der Tatsache, daß
England und die Vereinigten Staaten von
Nordamerika ihren Außenhandel im abgelaufenen Jahre
beträchtlich stärker gesteigert haben als Deutsch-
land. Die Zunahme des Außenhandels in 1906 gegen
1905 beträgt für England 13,6 Proz., für die Union 12,2
Proz. Deutschland ist also im verfloffenen Jahre hinter
seinen beiden Hauptkonkurrenten auf dem Weltmarkt
um einige Pferdeklängen zurückgeblieben. In den Mit-
teilungen des Handelsvertragsvereins erörtert Dr. Aud.
Wreißfeld diese Erscheinung und stellt aus der Materia-
lienammlung des Handelsvertragsvereins (Der deutsche
Außenhandel 1906) einige Urteile zusammen, die über-
einstimmend den Rückgang resp. die Verschlechterung des
Exports für Artikel der Metallindustrie konstatieren.
So lautet ein Urteil über das Geschäft in Haus- und
Nähgeräten aus emaliertem Stahlblech: „Die Aus-
fuhr nach den Vertragsländern Italien, Schweiz, Belgien
und Oesterreich ist dank den ungünstigen Handels-
verträgen zurückgegangen, und nach Spanien hatte sie
in der zweiten Hälfte des Jahres ganz aufgehört. Die
Produktion ist wesentlich vermindert worden, sowohl durch
gestiegene Materialpreise als durch höhere Löhne dank
der gestiegenen Lebensmittelpreise. Eine Abwägung
durch Steigerung der Verkaufspreise war nur teilweise
möglich, und beim Export weniger als beim Inland-
geschäft, weil sonst der Absatz gefährdet worden wäre.“

Betreffend Eisen- und Stahlwaren wird gesagt:
„Der Export deutscher Eisen- und Stahlwaren ist belästigt
worden durch die Verteuerung der Produktion, die sich
sowohl durch Steigerung der Einkaufspreise für Roh-
stoffe, Stahl und Kohlen, wie durch die Lohnerschöpfung
ergab. Die Verteuerung aus entsprechende Erhöhungen
der Verkaufspreise beim Export stießen auf Schwierig-
keiten vor allem deshalb, weil die ausländischen Konkur-
renten, namentlich England, durchaus nicht in gleichem
Maße unter den die Produktion verteuern Faktoren
zu leiden hatte.“

Erhöhung der Produktionskosten durch Lebensmittelin-
verteuerung; Erhöhung der Preise für Rohstoffe und
Halbfabrikate infolge der durch die Schutzpolitik be-
dingtsten Starkebildung; Erhöhung der Zutragskosten zu
den wichtigsten Absatzmärkten für deutsche Waren als Ge-
gengabe dieser Länder für die höheren Agrarimportzölle
Deutschlands — es wäre ein allen Gesetzen des Wirt-
schaftslebens höchstschmerzliches Wunder, wenn das nicht
nachteilig auf die deutsche Exportindustrie wirken sollte.

Badische Politik.

Der Patriotismus der Generaldirektion.

In dem jüngst an dieser Stelle bekannt gegebenen
Erlaß der Generaldirektion der bad. Staatsbahnen war
gesagt: „Sollten die deutschen Arbeiter nachlässig arbei-
ten, dann seien eben Italiener einzufüllen“. Zu

dieser schönen Förderung des Nationalitätprinzips
durch eine badische Behörde sagen die Singener Nach-
richten:

Das hat gerade noch gefehlt! Wir hoffen, daß dieser
Erlaß so schnell als möglich zurückgezogen wird.

Auch der Schwäbische Merkur bedauert die
Stellungnahme der Generaldirektion. Diese scheint sich
allmählich zum Hort aller politischen und wirtschaftlichen
Maßnahmen, die den Charakter der Reaktion an sich
tragen, auszubilden zu wollen.

Sie mag's versuchen.

Im Heidelberger Tageblatt wird in einer Korre-
spondenz aus Weinheim gesagt:

Die liberale Partei kann in Baden wieder
oben ankommen ohne die Sozialdemo-
kratie; aber sie muß sich reorganisieren und refor-
mieren und „den alten Adam ausziehen“.

Der alte Adam ist es ja gerade, der das Oberamt
verhindert. Wir drängen uns nicht auf, aber im
Interesse der politischen Fortentwicklung des badi-
schen Landes muß man schon festlegen, daß die Liberalen
ohne die Hilfe der Sozialdemokratie zu fruchtbarer
Tätigkeit unfähig sind.

Zentrumsdemagogie im Fall Schünfeler.

Der Pfälzer Wote schreibt: „Konsequenterweise
müßte der Staat sämtliche Sozialdemokraten aus
seinen Verhältnissen entlassen und bei Vergeltung von Ar-
beiten jene Unternehmer und Betriebe ausschließen, die
Sozialisten beschäftigen. Das wäre wenigstens eine ganze
Maßregel, während der Fall Schünfeler unseres Erach-
tens etwas Halbes, Meinliches, Negatives zu sein
scheint.“

Die Regierung müßte wir sehen, welche eine solche
Maßregel durchzuführen wolle. Die Arbeiter stehen
zum Vater Staat als Unternehmer in keinem anderen
Verhältnis wie zu jedem beliebigen privaten Arbeit-
geber. Aber ein starkes Stückchen ist es, daß ein katho-
lisches Blatt eine derartige Forderung zu stellen sich
erdreißt. Recht häufig haben katholische und sozialdemo-
kratische Arbeiter in den Eisabtrieben die gleichen
Interessen und arbeiten gemeinsam darauf hin, be-
stehende Verhältnisse zu beseitigen. Und da verlangt der
Pfälzer Wote, daß sämtliche Sozialdemokraten hinaus-
geworfen werden. Das ist wirklich unerhört. Es würde
alsdann auch gar nicht lange dauern und man hätte
Forderungen stellende katholische Arbeiter zu Sozial-
demokraten getempelt und das Spiel könnte von neuem
beginnen. Ob denn die Zentrumsarbeiter gar nicht
jetzt werden?!

Demokraten und Nationalliberale.

Die Notiz betreffs der demokratischen Versammlung
in Radolfzell in Nr. 106 des Volksfreund ist dahin
richtig zu stellen, daß die Nationalliberalen von der
Radolfzeller Partei zu dieser Versammlung in der üblichen
Weise eingeladen wurden. Der nationalliberale Verein
aber hat diesmal nicht wie früher durch ein eigenes
Zusatzblatt in der Radolfzeller Zeitung seine Mitglieder
zum Besuch der Versammlung eingeladen. Darum ist
vielleicht der schlechte Besuch durch die Nationalliberalen
herzuleiten.

Deutsche Politik.

Eine neue Bedrohung deutscher Arbeiter.

Das deutsche Proletariat hat in seinem Kultur-
kampf um die Eringung besserer Lebensverhältnisse
immer mit dem horribelsten Widerstand des Natio-
nalliberalismus zu kämpfen gehabt. Und die ge-
samte Staatsmacht steht in diesem Kampf auf Seite
der Geldmacht und hindert durch die räuberischen
Gesetze und eine noch schlimmere Verwaltungspraxis,

Wie der Pfarrer von Pechlingen über heidnischen Aberglauben siegte.

Von Anton Zandrich.

1) (Nachdr. verb.)
„Also Ihr wollt nicht lassen von Euren heidnischen
Aberglauben, Pfaffenbäurin?“ — sagte der Pfarrer von
Pechlingen, ein vierter alter Herr mit pfiffigem, seltem
Gesicht und fröhlichen Augen. Er nahm in Erwartung
der Antwort eine Pfeife. Die alte Ute in der Ecke pen-
delte in schwerem Lid-Red hin und her. Und unter
den breiten Heinen Zügen des Pfarrers hörte man in
der Stille den feinen Sand knirschen, mit dem der ganze
Stübchenboden bestreut war.
Die Pfaffenbäurin, eine Frau in den fünfzigern,
schob sich langsam von der Ofenbank, wobei sie zu einer
ansehlichen Höhe emporwuchs. Sie sah nachdenklich
über Jünger an. Auf einmal schob sie wie ein Wolk
den dunkeln Augen, über denen sich harte Stirnlinien
bildeten. Dann sagte sie dem Pfarrer frei ins Gesicht:
„In meinem Haushalt laß ich mir sonst von niemand
reden, auch nicht von Herr Pfarrer. Aber wenn der
Hofschädel den Leuten deswegen Aberglauben gibt, weil
er draußen vor der Tür hängt, so kann ich ihn ja herein
nehmen. Wozu werdet Ihr wohl nicht verlangen wollen,
Herr Pfarrer?“
Der Pfarrer fuhr, durch die scharfe Antze fast etwas
nervös geworden, sich über den Heinen, diesen Kopf mit
den struppigen grauen Haaren und sagte dann wieder
freundlich:
„Na, ich hab's ja gedacht, daß Ihr endlich Vernunft
annehmt! Nur ein bißel ein scharfes Mundwerk habt
Ihr immer noch, Pfaffenbäurin. Macht aber nichts,
nehmt den Schädel rein und neidelt allen bösen Schein!“
Der Pfarrer wollte gehen. Er hatte die wichtigste
Seite angeschlagen; denn er wußte, daß bei dieser hoch-
gewachsenen Nachkommn der Ketten mit ihrem über-
braunen faltigen Gesicht mit der Strenge der Autorität
nicht viel auszurichten war. Gerade, als der geistliche
Gute sich bückte, um durch die niedere Stuentür hinaus

in den Gang zu treten, kam das Gittli, die Tochter der
Pfaffenbäurin herein.
„Gibst Ihr Jesus Christus“, sprudelte es schnell aus
ihrem kirschtönen Mund.
„In Ewigkeit!“ sagte der Pfarrer und senkte den
Kopf.
Das Gittli warf rasch noch ein „Amen“ hinterdrein
und richtete sich dann an die Mutter: „Nix wegen dem
Hofschädel, Mutter?“
Es sprühte von Kampfeslust in der jungen Brigitta,
als sie die Frage stellte. Nicht ganz so groß wie die
Mutter, war sie doch ihr achtzehnjähriges Ebenbild. Die
Mutter nicht mit dem Kopf.
„Lust ihn aber nicht runter, gelt ni?“ stieß das Gittli
herber, ohne sich um den Pfarrer zu kümmern, der mit
einem leis verwundernden Blick an dem hochgewachsenen
Bauernmädchen in seiner herben Schönheit hinaufschah.
Sie wartete geduldig auf die Antwort der Mutter.
„Der Pfarrer will's haben, wegen den Leut und
wegen dem Aberglauben“, sagte die Alte hart und trocken.
„Der Vater tut sich im Grab umdrillen, wenn es
wärd“, fuhr die Gegenantwort aus des Mädchens Mund.
„So, so Brigitta, hast du das in der Christenlehre
oder in den Andachten zu Ehren der allerheiligsten Jung-
frau gelernt? Hast halt immer noch ein meißlerisches
Mundwerk, sogar gegen deinen Seelsofger.“ Diesmal
sahen ihm die Autorität donnern.
„Zuerst kommt der Vater“, sagte das Gittli etwas
Heimlich. „Vater und Mutter soll man ehren, auch im
Grab. Und der Vater hat den Hofschädel angefangt.
Wird wohl gewußt haben, warum er es getan hat.“
Die Mutter und der Pfarrer sahen das Gittli stumm
an. So hatten die beiden das halsstarrige Mädchen noch
nie gesehen. In der Allen stieg der Stolz auf ihre Toch-
ter auf.
„Nicht hat sie, Herr Pfarrer. Der Hofschädel bleibt,
wo er ist.“ So sagte die Alte, und jedes Wort war hart
wie Stein.
Der Pfarrer ging. In einem Hause, wo die Kinder
regieren anstatt der Mutter, habe er nichts mehr zu
suchen. Die Pfaffenbäurin solle Sorge tragen, daß sie
es nicht bereue.

Als er den kleinen Fußpfad hinab auf die Straße
gekommen war, sah er noch einmal zurück und hinauf
nach dem Pfaffenhof. Da lag er stolz auf dem Hügel,
und das neue Schindeldach leuchtete graulich in der
Sonne. Dunkel, von Zeit und Wetter schwarz geräu-
bert, sah das rauhe Gebälk des Unterbaus von dem
hellen Dache ab. Nach Hofschädel waren die Balken
ineinander gefügt. Vierundzwanzig Jahre waren über den
Pfaffenhof hingegangen. Architekten hatten schon den
uralten Holzbaum studiert. Ein Professor, ein Bruder
des Pfarrers, wollte sogar die Ueberreste von allen
Münzenzeichen in einem Wallen gesammelt gefunden haben,
und deren Entzifferung machte ihm schweres Kopfzer-
brechen. Dem Pfarrer selbst machten vor allem die In-
fasseln des alten Pfaffenhofs zu schaffen. Hofschädelig
und rebellisch waren sie; in ihren Herzen spukte noch
allerhand germanischer Gergenglauben. Der Pechlinger
Pfarrer war kein Fanatiker und fischte lieber Forellen
und erging sich im Wald, als daß er den Sünden seiner
Weichtünder nachspürte; aber mit dem Pfaffenhof ging
es halt manchmal nicht anders als mit scharfem Streit.
Es war jetzt das dritte Mal, daß ihm das Gittli den
Sieg über die Alte wegen des Hofschädel's noch im
letzten Moment aus der Hand genommen. Jetzt mußte
er andere Seiten aufziehen. Welche, das wußte er
vorerst noch nicht, und etwas wirksames fiel ihm
nicht ein. Durch die heubündigen Wiesen schritt er
dem Pfarrerhofs zu. Kommt Zeit, kommt Rat. Damit
tröstete er sich, als er vor seiner Haustür die Schuhe auf
dem Strohpfeppich putzte.
Etwas weniger als ein Jahr war ins Land gegangen
und der alte Hofschädel schmielte noch immer die hin-
tere Tür des Pfaffenhofs. Gerade über dem Schädel
hatte das Gittli sein Kammerfenster, und wenn einer
drüben am nahen Waldrand gesehen hätte, wie das
Mädchen an manchem lauschigen Morgen, ganz in der
Frühe das kleine Fenster öffnete, den nur mit einem
großen Innenwend beseitigten Oberkörper durch den
Fensterrahmen zwangte und mit über die Schulter
hängenden schwarzen biden Zöpfen gerade auf den ge-
bleichten Hofschädel blickte, da hätte er in seinem Her-
zen gar liebliche Gedanken bekommen. Aber warum

das Gittli den Hofschädel so treulich anschaute, das hätte
er wohl nie begriffen. Ueberhaupt war sie eine ganz
besondere, die vom Pfaffenhof, und die Burden trauten
sich nicht an sie heran. Mit dem Oberknecht auf dem
vom Staat bewirtschafteten Galdenhof habe sie es früher
gehabt; so ging das Gerücht an den Wirtshäusern der
Pechlinger Mannesjugend. Das sei so ein Hofschädel-
knecht, der das Wissen auf der Hofschule gelernt habe.
Und sie lachten, die Pechlinger Burshen, wenn einer
auf den Oberknecht vom Galdenhof einen kräftigen
Witz rief. Sie hielten ihn alle; zunächst weil er einer
aus der Stadt war, ein „Fremder“, und dann, weil er
so unmäßig starke Fäuste hatte, moan die weniger edlen
Körperteile des Galdenhofs, eines jeden Dorfchwe-
ners, zu erzählen wußten. Was den Pechlinger Bur-
shen ein Trost gewesen wäre, was sie aber nicht wuß-
ten, war die Rede, welche die Pfaffenbäurin vor ein
einem halben Jahre kurz ihrer Tochter, ihrem einzigen
Kinde gehalten hatte. Sie war sehr kurz, diese Rede,
und hatte also gelaute:
„Einen Hof hat er nicht. Ein Bauernsohn ist er
nicht. Einen Schwiegersohn will ich nicht in eigenen
Haufe. Ins Libbig“) gehe ich nicht, und so lang ich
leb, regiere ich auf dem Pfaffenhof. Mit dem De-
laten pressier's auch nicht. Sonst hält ich mich auch
wieder bereit, wenn sie den Vater vom Hof-
schädel tot heimgebracht haben. Wenn du aber Hof-
schädel machen willst, du Pfaffensohn, dann mußt du einen recht-
schaffenen Bauernsohn mit einem Hof nehmen und fei-
nen, wo hinten und vornen nichts ist. So ist's und so
bleibt's. Und jetzt schau nach der Schiedigen, ob sie noch
so schnaufen tut.“
Das Gittli war damals gegangen und hatte, ohne
ein Wort zu sagen, nach der Schiedigen geschaut. Aber
auf dem Gesicht der Tochter, aus dem das Blut von den
roten feindbesaunten Waden gewichen war, stand der
gleiche Eifer, wie auf den ledernen Zügen der
Mutter.
*) Reibgeding. (Fortsetzung folgt.)

Von Samstag den 27. Juli bis Samstag den 3. August.

Extra-Angebot für

Nur soweit Vorrat.

Schuhwaren.

Damen-Stiefel

Ein Posten Knopf- und Schnürstiefel, elegante Formen, praktisch für Touren und Straße **7 35**
Ein Posten hochbeleg. Schnür- u. Knopfstiefel, echt Chevreau u. Bogzalf allerneueste Formen, feinerer Preis bis 15.— jetzt jedes Paar **10 60**

10% Rabatt

auf sämtliche farbigen Herren-, Damen-, Kinderstiefel und Halbschuhe.

Herren-Stiefel

2 Posten Knopf-, Zug-, Schnallen- und Schnürstiefel, echt Bogzalf und Chevreau, durchweg erstklassige Fabrikate, bequeme, breite und runde Formen **13 50**

Ein Posten **Knaben-Schnürstiefel** **6 95**
Größe 36-39. Paar

Für Herren **Reise-Schuhe** **3 20**
aus weichem Leder mit schmiegsamen Ledersohlen und Satin-Futter. Für Damen **2 80**

Ein Posten **Spangeln u. Haus-Schuhe** **2 45**
für Damen. Paar

Die Ausnahme-Preise für Kinder-Stiefel und Sandalen gelten ebenfalls bis zum 3. August.

Hermann Tietz.

3129

Musikverein Sulzbach, Amt Ettlingen.
Sonntag der 28. Juli, nachmittags 2 Uhr, findet in den Stahnenengärten **3184**

grosses Gartenfest

statt, bestehend in Musik- und Gesangsvorträgen.
Eintritt frei!
Freunde und Gönner ladet freundlich ein.
Der Vorstand.

Kinematograph, Theater lebender Bilder, Waldstr. 26

Von Samstag den 27. Juli bis Freitag den 2. August folgendes grossartiges **3145**

Programm:

1. Hirschjagd bei der Herzogin v. Uzès. Sensationelle, wunderbare Natur-Aufnahme.
2. Ein Vater in Nöten oder die Mutter ist krank. Humoristisch.
3. Der Kartenkünstler. Aensserst Interessant.
4. Freiheit, Gleichheit u. Brüderlichkeit. Humoristisch.
5. Bettlers Stolz. Realistisch, aus dem Leben gegriffen.
6. Köchin u. Grenadier. Humoristisch.
7. Durch den Hund vom Erfrieren gerettet.
8. Erlebnisse eines Verliebten. Humoristisch.

Anfang der Vorstellung: An Wochentagen mittags von 4 Uhr, Sonntags von 2 Uhr ab bis abends 11 Uhr.

Die Direktion.

Raucht Eckstein-Zigaretten! Nr. 5



Diese rühmlichst bekannte Zigarettenmarke wird auch nach Einführung der Zigarettensteuer in derselben vorzüglichen Qualität u. Handarbeit hergestellt.

Preis: 10 Stück 25 Pfg.

Der enorme Konsum befähigt die Fabrik, die Zigarettenhandlungen stets mit frischer Ware zu versorgen.
Man verlange ausdrücklich:

Eckstein's Nr. 5

und prüfe genau, daß jede Zigarette die volle Firma "A. D. Eckstein & Söhne" nebst Schutzmarke trägt.
(Arbeiterzahl über 800.)

Vertreter: Wilhelm Lutz, Karlsruhe, Hirschstr. 90.

Codes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innig geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und tante

Johanna Berta Leicht geb. Ubecker

im Alter von 40 Jahren nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, heute nachmittags 5 Uhr sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten die tieftrauernden Hinterbliebenen
Lorenz Leicht II., Gastwirt
nebst Familie.

Forstheim, 26. Juli 1907. **3144**

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 2 Uhr statt.



3136

Kinder- und Sport-Wagen.

Möbel und Betten
vollständige Wohnungs-Einrichtungen
Credithaus **Ittmann**
Karlsruhe, Lammstr. 6
Credit auch nach auswärts.

Denkbar kleinste Anzahlung!

Reichels Fruchtsyrup-Extrakte

das volle Aroma frischer Früchte enthaltend, in Himbeere, Kirsche, Erdbeere, Zitronen, Limette, Grenadine (franz. Art) etc.

Eine Originalflasche gibt 5 Pfd. Limonadesyrup, dessen reiner natürlicher Fruchtgeschmack u. Billigkeit überalst.

Ein Pfund stellt sich fix und fertig auf etwa 25 Pfg. köstlich zu Brause- u. anderen Limonaden sowie als Beiguss zu Puddings, Speisen etc. **1/4 Flasche 75 Pf.** Zum Versuch **1/2 Fl. 40 Pf.**

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4. Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

„Die Destillierung im Haushalt“. Wertvolles Rezeptbuch zur Selbstbereitung echter Liköre, Cognac, Rum etc. **Gratis!**

Niederlagen in den durch Schilder kenntlichen Drogenen etc., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.

In Karlsruhe bei Wilh. Baum, Werderplatz 27, Leop. Flebly, Drogerie, Otto Fischer, Karlsru. 74, Carl Roth, Herrenstr. 20.
Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen.
Nur die Marke „Lichherz“ bürgt für Echtheit und Erfolg.

Warum sind die Zähne so teuer?

Durch den geringen Umsatz!
Mein Prinzip ist: „Grosser Umsatz, kleiner Nutzen“.

Zähne von 2 Mark an unter Garantie.

Ganze Gebisse, 28 Zähne, von 50 Mk. an. Reparaturen 1-2 Mk. Umarbeiten nicht passender Gebisse 1 Mk. per Zahn, Plomben von 1 Mk. an. Goldplomben 3-4 Mk. Zahnziehen 1 Mk. Teilzahlung gestattet.

Meine vom Kaiserlichen Patentamt geschützten Gebisse sind der beste und schönste Zahnersatz und ist ein Abfallen vom Gaumen derselben unmöglich. Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Carl König, Dentist,
Kaiserstrasse 124b, vis-à-vis dem Automaten-Restaurant.

Wahr wohnt jetzt Kronenstr. 49.

Ca. 2000 M. Gewinne

kamen aus der Inhabitenlotterie an meine werthe Kundenschaft und werden sofort ausbezahlt oder getauscht gegen Pfälzer, Badener, Weimarer, Kottental, Rastatter, Wilminger und Engener Lose à 1 Mk. 11 Stück 10 Mk., Milcense à 2.—, 11 St. 20 Mk. bei **3137**

Carl Götz

Gebelfstr. 11/15, Karlsruhe.

Durchaus tüchtige **3079**

Gürtler, Bernickler,

bei guter Bezahlung sofort auf dauernd gesucht.

Bügelmaschinenfabrik Kernmann Waker & Cie., m. b. H., Darmersheim.

Weinfässer

zu verkaufen.
(300 bis 400 Liter haltend.) **3141**
Werderstr. 40 in der Wirtschaf.

Bett, fast neu, vollst., schöne gr. pol. Kommode, billig zu verkaufen, sowie ein Schrank, für 8 Mk. **3128**
Hauptstr. 22, part.

Wer auf gute **3131** Senden

hält, geht zu **Pahr, Kronenstr. 49,**
Nähe Kriegstraße.

Wirtschaftlerin-Gesuch

Auf 1. Oktober wird von einem Fabrikanten gegen freie Wohnung und Vergütung zur Bedienung der Wohnung und Bäckerei eine Wirtschaftlerin gesucht. Kinderloses Ehepaar bevorzugt. **3143**
Off. sind z. richten a. d. Volksfreund.

Beierthelm-Bulady!

Empfehle mich im Rastieren, Frisieren, Zahnziehen, Haar- und Bühnenrauhenscheiden, sowie im anfertigen sämtlicher Haararbeiten. Um geneigten Zuspruch ersucht **3126**
K. Bösch, Friseur,
Reben „Weiner Aund“.

Photo- Aparate.

Unerreicht billige Preise. **2669**
Unsere Neuheiten schlagen alles.
Bequeme Teilzahlung ohne einen Pfennig Aufschlag. Illustr. Katalog grat. u. franco.
Otto Jacob, sen.,
Berlin 270, Friedenstrasse 9.

Abschlag!

Neue Italiener Kartoffeln

3 Pfd. 17 Pfg.
100 Pfd. M. 5.50
empfehlen **3138**

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruhe Verkaufsstellen.

Hand, Eckhauser, schwarzbraun, zu gelassen, abzuholen bei August Gunt in Littenheim.

Gute **3130**
Blaue Anzüge
kauft Du nur bei
Pahr, Kronenstr. 49.

Stadtgarten

Sonntag, 28. Juli, nachm. 4 Uhr
Militärkonzert
der Kapelle des
3. Bad. Feld-Art.-Regts. Nr. 36
Eintritt:

Abonnenten 20 Pfg.
Nichtabonnenten 50 Pfg.
Goldaten und Kinder je die Hälfte.
Programm 10 Pfg.
Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Nur echte Henkel's Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei
gibt weisse, weisse
weisse, weisse

Bad-Anstalt

Kapellenstraße 64.
Empfehle bestingerichtete Bäder-
bäder mit kalter u. warmer Wasser
Preis mit Bädern **4 00**
Abonnements f. 12 Bäder **4 00**
Abonnements f. 6 Bäder **2 00**

Carl Schreyer.
1711

Landbutter

per Pfund **1 10**
bei 5 Pfd. Pfund **5 50**

Lauffener Kartoffeln

2 Liter-Maß **1 50**
Zentner **5 50**

Görzer Kartoffeln

2 Liter-Maß **1 50**
Zentner **5 50**

Malta-Zwiebeln

Pfund **6 50**

Emil Bucherer

in den bekannten Verkaufsstellen. **3123**

Bahnstr. 32, Stb. 2. Et. 1.

ist ein möbliertes Zimmer an einen Arbeiter zu vermieten. **3139**

Marienstraße 74, 4. Et. 1.

ist ein möbl. Zimmer mit feinem Eingang zu vermieten. Preis mit Kaffee monatl. 14 Mk. **3135**

Pfaffenstr. 19, 4. Et. 1.

ist ein möbl. Zimmer an 1 od. 2 Personen billig zu vermieten.

Wanderstr. 24, 2. Et. 1.

ist ein möbliertes Zimmer (Wandstube) zu vermieten.

Werderstr. 40 I ist ein möbl. Zimmer an anständigen Menschen zu vermieten.

Fahrrad, billig zu verkaufen.

Fahrrad, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen, Werderstr. 89, 4. Et. 1.